

Wer nicht losgeht, kann nicht ankommen

LESUNG Janis McDavid sprach in der Volkshochschule über sein Leben als Mensch ohne Arme und Beine

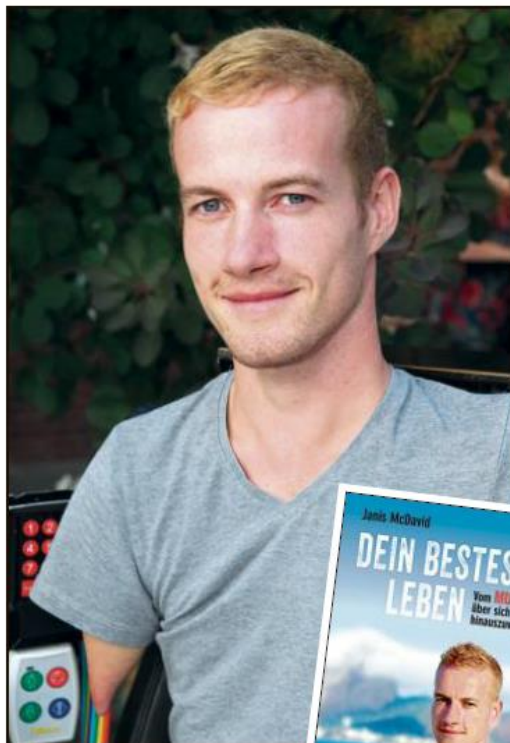
Mit seinem Buch „Dein bestes Leben“ will er auch andere Menschen motivieren, Grenzen zu verschieben. „Ich kann nicht“ gebe es bei ihm nicht, nur „Ich will nicht.“

VON KRISTIN HILBINGER

WILHELMSHAVEN – Barrieren beginnen im Kopf. Das weiß Janis McDavid. Und er hat einen Weg gefunden, damit umzugehen. So streckt er zum Beispiel seinem Gegenüber zur Begrüßung seinen kurzen Arm entgegen. Man kann ihn also „ganz normal“ mit Handschlag begrüßen – obwohl er gar keine Hände hat.

Denn der 25-Jährige ist ohne Arme und Beine zur Welt gekommen. Er ist auf einen Hightech-Rollstuhl angewiesen, der zu einem Teil von ihm geworden ist. Schon im Kindergarten habe die Aufforderung „Zieht euch die Schuhe an“ für ihn ganz selbstverständlich bedeutet, sich in den Rollstuhl zu setzen.

Janis McDavid kommt aus Bochum. Am Mittwochabend war er zu Gast in der Volkshochschule Wilhelmshaven. Denn über seinen beeindruckenden Lebensweg hat er das Buch „Dein bestes Leben – Vom Mut über sich hinauszuwachsen“ geschrieben und ist damit gerade auf Lesereise.



Janis McDavid geht selbstbewusst durchs Leben – auch ohne Arme und Beine. WZ-FOTO: GABRIEL JÜRGENS

In Wilhelmshaven hörten ihm leider nur 20 Besucher zu. Die wenigen erlebten einen jun-

gen Mann, der Hindernisse nicht akzeptiert und es versteht, zu motivieren.

In seinem Buch erzählt McDavid davon, wie er es immer wieder schafft, Grenzen zu überwinden. Denn sein Ziel ist es, ein weitgehend selbstständiges Leben zu führen. Die Erziehung seiner Eltern hat sicher viel dazu beigetragen, dass der Mittzwanziger heute vor Selbstbewusstsein strotzend durchs Leben gehen kann. Ja, diesen Ausdruck darf man ruhig benutzen, denn er würde es selbst auch tun. McDavids Eltern jedenfalls spornten ihren Sohn dazu an, möglichst viel ohne Hilfsmittel zu schaffen.

„Es wurde nie viel Bohei darum gemacht, dass ich keine Arme und Beine habe“, erzählte der junge Student. Bis zum Alter von acht Jahren sei ihm deswegen wohl auch gar nicht bewusst gewesen, dass er anders war. Das änderte sich, als er eines Tages von seinem Vater zur Eile angehalten auf dem Rumpf an einem neu angebrachten Spiegel vorbeihüpfte und plötzlich realisierte, wie er sich fortbewegte. „Ich sah bescheuert aus, wie ein verrücktes Känguru“, beschrieb McDavid seine Gedanken von damals. Der Anblick habe ihn gelähmt. Er begann, gegen sich selbst anzukämpfen.

Irgendwann habe er erkannt, dass er der einzige ist, der darunter leidet, wenn er

sich nicht akzeptiert. Diese Erkenntnis habe ihm viel Kraft gegeben, sich ein weitgehend normales Leben aufzubauen. Er hat gelernt, seine körperliche Situation nicht als Behinderung zu begreifen, sondern als Herausforderung.

McDavid hat begonnen, sich Ziele zu setzen. Das sind meistens scheinbar unrealistische Ziele – aber eben nur scheinbar. „Ich denke nicht in Grenzen, sondern in Möglichkeiten“, verrät er sein Rezept. Wenn er verreisen will, bucht er zuerst einen Flug und kümmert sich dann darum, wie der Rest funktionieren kann. So hat der Student der Wirtschaftswissenschaften ein Auslandssemester in London verbracht, Rucksackurlaub mit Freunden, die ihn trugen, im Dschungel und ein Praktikum bei IBM gemacht. Und er fährt alleine Auto. Sein umgebauter Sprinter bedeute für ihn Autonomie, weil er ihn unabhängig sein lässt. Bis er einen Kostenträger für den Wagen gefunden hatte, war es ein harter Weg. Dabei sagt er: Mobilität ist doch das Wichtigste für funktionierende Teilhabe. Und so hat er dafür gekämpft, wie er es immer tut. Seine Philosophie: „Wenn man nie losgeht, kann man auch nie da ankommen, wo man hin will.“

Das Publikum war schwer begeistert von Janis McDavid. „Der braucht gar keine Arme und Beine“, sagte eine beeindruckte Zuhörerin.

